Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 11 (1929)
Heft: 45

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

bibliothek Bern

Zürich, 8. November 1929 | Erscheint jeden Freitag | 11. Jahrgang Nr. 45

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. / Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken.

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Administration und Inseraten-Annahme: Daag A.-G., Zürich, Löwenstraße 9, Telephon Selnau 65.49, Postcheck-Konto VIII/3001
Druck und Expedition: Buch- und Kunstdruckerei A. Peter, Pfäffikon-Zürich, Telephon 60.

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß Montag Abend.

Wochenchronik.

Schweiz.

Zur Bundesratswahl. Die Diskussion über die bevorstehende Bundesratsersatzwahl zieht immer weitere Kreise. Die Anteilnahme der Bürger an dieser Angelegenheit ließe sich sehr wohl als Reife für die Volkswahl des Bundesrates deuten. Es hat kaum überrascht, daß Prof. Dr. Max Huber eine Kandidatur entschieden ablehnt. Immerhin ist die Begründung seines Verzichtes interessant, die er in einer öffentlichen Erklärung in den ersten Novembertagen gab: „Ich fühle mich verpflichtet, das mir vom Völkerbund übertragene richterliche Mandat bis zum Schlusse der Amtsdauer auszuüben, und ich glaube auch, die erst vor anderthalb Jahren übernommene Aufgabe als Vorsitzender des internationalen Rotkreuzkomitees gegenwärtig nicht abgeben zu können. Ueberdies könnte ich in meiner Stellung als Richter des Internationalen Gerichtshofes mich nicht durch eine politische Bewegung irgendwelcher Art in ein Amt erheben lassen oder mich einem Wahlkampfe aussetzen. Ich hoffe, meinem Lande in anderer Weise noch Dienste leisten zu dürfen." — Damit fällt diese bürgerliche Einigungskandidatur außer Betracht.

Grundsätzlich hat nun der vergangene Samstag (2. November) eine gewisse Aklärung gebracht. Die gleichzeitig in Bern tagenden Zentralvorstände der Schweiz. freisinnig-demokratischen und der sozialdemokratischen Partei befaßten sich beide mit der Bundesratswahl. Die freisinnige Parteileitung sprach sich im Prinzip für die Ueberlassung eines Sitzes an eine in der Landesregierung noch nicht vertretene Partei aus. Dabei setzt sie aber als selbstverständlich voraus, daß zum Bundesrat nur ein Mann gewählt werden kann, der Gewähr dafür bietet, daß er in seiner Amtsführung die Bundesverfassung respektiert und die Interessen der Allgemeinheit vertritt und der keinen entgegenstehenden parteipolitischen Bindungen unterstellt wird. Der sozialdemokratische Parteivorstand erklärte sich mit 32 gegen 21 Stimmen für die Beteiligung am Bundesrat. Es fehlte da also nicht an einer stattlichen Opposition. Es frägt sich nun ob ein schweizerischer Sozialdemokrat in der Lage sein wird den Bedingungen zu entsprechen, welche der freisinnig-demokratische Parteivorstand und mit ihm weite bürgerliche Kreise aller Parteien an die Kandidatur knüpfen. Uebrigens können Parteivorstände, Parteitage und parteilose Bürger ihre Kandidaten nur empfehlen. Das Wahlrecht liegt einzig und allein bei den Fraktionen der Bundesversammlung. Im rechten bürgerlichen Flügel werden jetzt schon energische Stimmen laut, welche den Beschluß des freisinnig-demokratischen Parteivorstandes als schwächliche Kapitulation deuten und zum Zusammenschluß der bürgerlichen Fraktionen für die Aufstellung eines bürgerlichen Kandidaten mahnen.

Im Kanton Bern wurde am 3. November das Gesetz über die Pfarrwahlen und die Erweiterung des kirchlichen Frauenstimmrechts mit 20,913 gegen 11,405 Stimmen angenommen. Dagegen stimmten die vornehmlich katholischen Amtsbezirke Courtelary, Delsberg, Freibergen, Münster, Pruntrut. Das günstigste Resultat weist die Stadt Bern auf, mit 3392 gegen 918 Stimmen.

Ausland.

Deutschland und Frankreich. Es ist ein wenig günstiger Wind, der eben jetzt in die Segel der deutsch-französischen Annäherung bläst. In Deutschland ist überraschenderweise das Volksbegehren gegen den Young-Plan und die Stresemann-Politik doch noch zustande gekommen mit 10,05 Prozent der Stimmberechtigten. Es stellt das allerdings ein knappes Resultat der leidenschaftlichen Anstrengungen der Hugenberg-Leute dar. Nur 0,05 Prozent über das erforderliche Minimum hinaus! Es hat aber bereits genügt, um abkühlend auf den französischen Verständigungswillen zu wirken. Zusehends werden in Frankreich die Stimmen lauter, die sich gegen eine rasche Rheinlandräumung, den Young-Plan, die Saarunterhandlungen erheben. Unter solchen Umständen läßt es sich verstehen, daß die deutsche Regierung den Entscheid des Reichstages über das Volksbegehren zu beschleunigen wünscht und daß der Zusammentritt des Parlaments vor dem 25. November in Aussicht genommen wird.

In Frankreich steht jetzt eine rechtsgerichtete Regierung mit Präsident Tardieu am Ruder. Wenn Briand in diesem neuen Kabinett auch wiederum das Außenministerium inne hat und mit seiner Person für die Beibehaltung des bisherigen Kurses in der Außenpolitik bürgt, so wird man sich doch nicht verhehlen dürfen, daß dieser alte Politiker erfahren und klug genug ist, um der herrschenden Stimmung Rechnung zu tragen und daß er lieber das Tempo seiner Verständigungspolitik verlangsamt, anstatt dieselbe gezwungenerweise preisgeben zu müssen.

Die Koblenzer dürfen sich beglückwünschen, denn seit kurzem ist die französische Trikolore, die so siegesbewußt alle Rheinfahrer grüßte, eingezogen worden. Das französische Besetzungscorps hat seine Verwaltungsräume verlassen. Andere rheinische Besetzungsgebiete werden sich voraussichtlich mit mehr Geduld wappnen müssen, als es unmittelbar nach den Tagen der Haagerkonferenz den Anschein hatte.

Papst und König. Seit Wochen wird im Vatikan die Versöhnungsfeier mit dem italienischen Königshaus vorbereitet. König Viktor Emanuel III., Königin Helena und Kronprinz Umberto sollen anfangs Dezember in der Cita Varicano mit ganz besonderem Zeremoniell empfangen werden, bei dem zum erstenmal die territoriale Souveränität der Kirche zum Ausdruck gelangt. Ueberdies muß das Versöhnungsmoment hervorgehoben und gezeigt werden, daß zwischen der Kirche und dem Königshaus keine Kluft mehr besteht. Der Schweizergarde fällt bei diesen Festlichkeiten die Aufgabe einer Ehrenkompagnie zu. Mittelalterlicher Prunk wird zur Entfaltung gelangen. Dem Königshaus erwächst die Verpflichtung, dem Gegenbesuch des Papstes ein ebenso festliches Gepräge zu geben.

J. M.

Die Graphologie der Kinderschrift.

Von Dr. Anna K. Grund.

Wenn man in gebildeten Kreisen das Wort Graphologie ausspricht, stößt man in der Regel auf sehr gemischte Gefühle. Viele haben ein lebhaftes Interesse dafür, wissen aber nicht recht, wie sie sich dazu stellen sollen. Einerseits taucht dieses Wort in den Inseratenspalten gewisser Tagesblätter immer wieder in einer Umgebung auf, die auf einen ernsten, gebildeten Menschen abstoßend wirkt, andererseits hört man aber auch, daß Gerichte und wissenschaftliche Körperschaften Graphologen zu Gutachten heranziehen, daß wissenschaftliche Institute sich mit der Graphologie beschäftigen.

Nun liegt ein Buch vor mir, das der Lehrerschaft und gebildeten Müttern nahe gebracht werden soll, weil es wertvolle pädagogische Winke enthält und auch sonst geeignet ist, dem Erzieher seine heute so schwierige Aufgabe zu erleichtern. Dieses Buch führt den Titel „Graphologie der Kinderschrift" von Minna Becker (Verlag Niels Kampmann, Heidelberg), also einen Titel, von dem man mit Recht sagen kann: nomina sunt odiosa.

Bei der Einstellung vieler gebildeter Menschen zur Graphologie wäre es nun vorerst notwendig, den Begriff Graphologie klarzustellen. Ludwig Klages, der Begründer der Handschriften-Psychologie, hält an dem Wort Graphologie trotz des Mißkredites fest, in den es durch Charlatane und sonstige Ignoranten gebracht wurde. Minna Becker beabsichtigt mit ihren Aufzeichnungen vor allem eine intensive Zusammenarbeit von Handschriften-Psychologen und Erziehern. Alle Mittel und Möglichkeiten sollen zur Erforschung der kindlichen Seele herangezogen werden, kann doch erst die Erziehung dann richtig einsetzen, wenn die kindliche Veranlagung klar erkannt ist. Viele Charakterfehler, aus denen Leid und Unglück für den einzelnen sowohl als auch für die Gemeinschaft erwachsen, gehen aus Erziehungsfehlern hervor. Diese Erkenntnis hat heute der Erziehungswissenschaft neuerdings eine Bedeutung zuerkannt, die zusehends immer weiteren Kreisen offenkundig wird. Wie oft stehen Erzieher und Eltern vor der Kinderseele wie vor einem mit sieben Siegeln verschlossenen Buch; es ist weder Zeit noch Gelegenheit, sich mit dem Kinde so genau zu befassen, wie es nötig wäre, um der Wurzel eines Uebels nachzugehen und die richtigen Maßnahmen treffen zu können. Es entstehen Mißverhältnisse, die für den Erzieher Verdrießlichkeiten zur Folge haben und auf das Kind charakterverderbend wirken. Wie oft wird ein Kind von seinen Erziehern bestraft für ein Verhalten, das auf Nervenstörungen oder eine noch nicht offenkundig in Erscheinung getretene organische Erkrankung zurückgeht, auf Störungen im Pubertätsalter, Affekterregungen usw. und welche Folgen zeitigen dann solche Ungerechtigkeiten! Viele Kinder leiden an der Verständnislosigkeit ihrer Umgebung so sehr, daß in ihrer Einstellung zur Welt Trotz und mürrisches Wesen, wenn nicht gar asoziales Verhalten die Oberhand gewinnen.

Nun besteht bei vielen Erziehern sicherlich der gute Wille zur gerechten Behandlung der Kinder, bloß daß sie sich in manchen Fällen wirklich nicht zu helfen wissen und eines Spezialisten bedürfen, der mit besonderen, dem Lehrer und Erzieher nicht geläufigen Methoden dem rätselhaften Verhalten eines Kindes auf den Grund zu kommen in der Lage ist.

Eine dieser Methoden, die der Handschriften-Psychologie führt nun Minna Becker vor. Sie zeigt an Hand vieler Kinderschriften, wie sich die ersten Anzeichen schwerer Erkrankungen in den kindlichen Schriften schon geltend machen, bevor noch Eltern und Lehrer eine Ahnung davon haben. Dem veränderten Verhalten eines Kindes wird da nicht selten böser Wille, Unaufmerksamkeit, Faulheit unterschoben, indessen psychische oder organische Störungen, also Unvermögen vorliegt.

Miß Susan Lawrence

Vorsitzende der britischen Arbeiterpartei.

Zum ersten Male in der Geschichte der englischen Arbeiterpartei ist eine Frau zur Vorsitzenden der Partei für das nächste Jahr gewählt worden, und zwar Miß Lawrence, die parlamentarische Sekretärin des Ministeriums für Volkswohlfahrt. Sie gehört als Abgeordnete dem englischen Unterhaus an und hat sich besonders auf dem Gebiet der städtischen Fürsorgearbeit Verdienste erworben.

In diesem Zusammenhang mag daran erinnert werden, daß im Jahre 1927 auch die konservative Partei eine Frau zu ihrer Vorsitzenden wählte: Dame Caroline Bridgeman, daß also in England sogar die Konservativen, nicht nur die Arbeiterparteiler, fortschrittlicher sind als die meisten unserer guten Schweizer.

In den Ausschuß der britischen Arbeiterpartei wurden außerdem noch folgende Frauen gewählt: Mrs. J. L. Adamson, Dr. Ethel Bentham und Mrs. Gould.

Aber nicht bloß solche Störungen drücken sich in der Schrift aus, auch Charaktereigenschaften lassen sich bis zu einem gewissen Grad aus der Schrift erschließen. Die Schwierigkeit bei der graphologischen Auswertung der Kinderschrift liegt nur in der Abschätzung der technischen Ungewandtheit. Wie beim Gehen und Gehenlernen tritt aber bald mancherlei in Erscheinung, was als Ausdruck gewertet werden kann, so: Schnelligkeit, d. h. Stärke des Antriebes zur Bewegung oder Langsamkeit bezw. Schwäche des Antriebes; oder die Wucht der Schriftzüge bezw. gegensätzlich deren Leichtigkeit; oder die Stetigkeit der Bewegungsfolge, die sich im harmonischen Gleichmaß der Schrift äußert bezw. die Unstetheit, welche die Harmonie stört; oder die Sicherheit der Bewegungen, durch welche die Ausdrucksfähigkeit der Bewegung erhöht wird.

Diese Besonderheiten der Bewegung sind an das Zusammenwirken der psychophysischen Kräfte gebunden und es ist Aufgabe der graphologischen Methode, jene Kräfte aus der Schrift zu erschließen, sie in resultierende zu zerlegen und deren Ursprüngen nachzuforschen

Feuilleton.

Auf die Straße gestellt.

Aufzeichnungen von Babette Peter.

„Auf Provision."

Es war an einem schönen Spätherbsttag, daß wir zum letzten Mal durch Haus, Hof und Garten gingen. Im Treibhaus schnitten wir einen Korb Trauben, pflückten die Spätbirnen am Hauspalier, banden einen Strauß von roten Chrysanthemen, schlossen Haus- und Gartentüre ab und stiegen mit unseren wenigen Habseligkeiten: Kleidern, Wäsche, ganzen Franken 64,70 und unserm klugen alten Airedale-Terrier, dem wir ein gutes Plätzchen wußten, in ein Taxi und fuhren der nahen Stadt zu. Dort wollten wir vom nächsten Tage an schnell und viel Geld verdienen, um so bald wie möglich wieder in unser Heim zurückkehren zu können.

Das schnelle und reichliche Geldverdienen, und damit die Rückkehr in die alten Verhältnisse, schien uns damals durchaus im Bereiche des Möglichen zu liegen. Und das war gut so; wäre doch sonst der Abschied allzuschwer geworden. So aber waren wir voller Hoffnung, und das Gefühl einer ungeheuren Erleichterung erfüllte uns. Endgültig vorbei waren nun diese entsetzlichen Wochen, wo jeder Tag neue Enttäuschungen und neue Demütigungen gebracht hatte.

Das Jahr hatte gleich schon mit Unglück angefangen: Seuchen und große Sterblichkeit bei den Tieren, Mißgeschick im Garten, Kündigung von Krediten — alles Dinge, die unser noch unverwurzeltes Unternehmen schwer gefährdeten. Trotzdem glaubten wir nie an ein Ende, konnten gefühlsmäßig gar nicht daran glauben. War denn der blühende Garten, den wir aus einem armseligen, verwilderten Stück Land geschaffen hatten — waren denn unsere Tiere, die wir in jahrelanger, mühseliger Arbeit herangezüchtet, nicht mehr denn totes Geld? War es nicht produktive Arbeit gewesen, die wir geleistet hatten — Arbeit, die nicht nur uns, sondern auch der Allgemeinheit hätte zugut kommen müssen? War es denn möglich, daß unsere umfangreichen und sorgfältig abgewogenen Versuche, all die Folgerungen, die wir daraus zogen, einfach verloren gingen?

Theoretisch freilich hatte alles immer wunderbar geklappt: so viel Hühner, so viel Unkosten, so viel Gewinn. Es war so wenig dagegen zu sagen, daß auch das Schätzungsamt des Bauernsekretariats unsere Berechnungen anerkannte. Und trotzdem mußten wir immer aufs Neue die Erfahrung machen, daß lebende Wesen keine Maschinen sind. Irgend ein unvorhergesehener Zwischenfall machte, daß alle Berechnungen sich stets wieder als trügerisch erwiesen; irgend ein unbekannter Faktor, dem man nicht auf die Spur kam, bog den erhofften Gewinn stets wieder um in Verlust. Trotz alledem verloren wir aber in all den Jahren nach dem Krieg, wo wir auf unserer Geflügelfarm Pionierarbeit leisteten, auch nicht eine Stunde den Mut — wahrscheinlich deshalb, weil unsere Arbeit als solche gerade in Fachkreisen rückhaltlos anerkannt ward. So wurde es Dem, der in unser Tun hineinsah, begreiflich und natürlich, daß wir bis zuletzt fest an den endlichen Erfolg glaubten, und immer das Bewußtsein stark in uns war, daß unsere Sache lebe.

Wir hingen an unserm Besitz, wie der Bauer an seinem Hof, und wehrten uns, bis wir rein gar nichts mehr besaßen. Als auch die letzte Hilfsquelle sich verschloß, und die Tiere doch immer noch fressen wollten, da mußten wir wohl Konkurs anmelden. Und dann kamen diese schrecklichen Wochen, wo alles auseinander fiel, wo Unersetzliches verschleudert wurde, wo Freundschaften in die Brüche gingen — wo man allein war und sich befudelt fühlte.

Und alles wäre noch schrecklicher gewesen und kaum zu ertragen, wenn unsere Angestellten nicht aus Liebe zur Sache bei uns geblieben wären. („Und wenn wir Steine klopfen müssen!" sagte eine von ihnen.) Die halfen uns mit ihrem jungen und unbekümmerten Lachen über gar manche böse Stunde hinweg. Heute Morgen waren nun auch sie davon gefahren; Haus und Ställe waren leer, der Garten geräumt — nichts hielt uns länger.

***

Irgendwo in einem Außenquartier der Stadt hatten wir ein Zimmer gemietet und dachten nun da aus das Geldverdienen als Provisions-Reisende zu betreiben. Denn das schien momentan der einzige Beruf zu sein, der für uns in Betracht kam. Wo auch mein Mann sich nach Arbeit erkundigt hatte: auf Redaktionen, in Verlagsanstalten, Büros jeglicher Art — allenthalben hatte die Antwort gelautet: „später vielleicht, jetzt nicht. Fragen Sie in ein paar Monaten wieder an; die Konjunktur ist momentan ganz schlecht." Ueberall war die „Konjunktur schlecht", und die armen Geschäftsinhaber mußten meist zulegen.

Uebrigens war ja das „Reisen auf Provision" auch außerordentlich einträglich, wie uns versichert wurde — sobald man es recht anfing. Und daran wollten wir es sicher nicht fehlen lassen! Als leuchtendes Vorbild und anfeuerndes Beispiel schwebte uns der fabelhafte finanzielle Aufstieg einer jungen Dame vor, die mit Salatsauce handelte. Vor Jahren hatte sie mich zum ersten Mal mit einem kleinen Köfferchen besucht. Mit Tränen in den Augen hatte sie mir erzählt, wie ihr Vater ihr nichts hinterlassen hatte an Geld und Gut — und dennoch mehr als Geld und Gut: nämlich das Rezept seiner berühmten Salatsauce, der er bei Lebzeiten all die vielen treuen Stammgäste seines Restaurants zu verdanken gehabt hatte. Tatsächlich habe sie weiter nichts geerbt als dieses eine Rezept, das von der lauernden Steuer-Gier des allzeit begehrlichen Staates zum Glück nicht habe erfaßt werden können. Sie aber hätte mit sicherem Blick sofort die fabelhaften Möglichkeiten gesichtet, die schlummernd verborgen lagen in diesem literarischen Nachlaß, und hätte sich flugs und ohne Besinnen an die Zubereitung der Sauce gemacht. Dabei zog sie eine Flasche mit gelbem Inhalt aus ihrem Köfferchen hervor.

Die rührende Geschichte hatte es mir damals angetan, so daß ich gleich zwei Flaschen aufs Mal erstand. Und in der Folge besuchte mich die glückliche Erbin in regelmäßigen Intervallen; machte ich einmal Miene, auf das unvergleichliche Erzeugnis zu verzichten, so erglänzte schon das Auge in einem feuchten Schimmer, und aus seines Grabes Ruhe wurde der Vater beschworen. Kein Wunder, daß die tüchtige Tochter sich schon nach einem kurzen Jahr ein Lieferungs-Auto anschaffen mußte, und die berühmte Sauce heute maschinell hergerichtet und von einer ganzen Schar von Angestellten vertrieben wird.

Zu dieser entschieden kompetenten Dame also ging ich in meinen Nöten und bat um ihren Rat. Ihrer Meinung nach eigneten wir uns beide vortrefflich für diesen Beruf; und besonders ich schien ihr die

bezw. festzustellen, wenn Störungen vorliegen. In den weiteren Abschnitten ihres Buches legt Minna Becker die Auswirkungen der Geistesanlagen in der Kinderschrift dar. Dieses Kapitel mag manchen weniger wichtig erscheinen, da die Geistesanlagen ja auch auf anderem Wege feststellbar sind; dennoch ist dieses Kapitel sehr interessant, weil die Verfasserin nicht auf die Feststellung der Intelligenz an sich zielt, sondern auf das Erkennen und Bewerten spezieller Arten von Intelligenz und das ist wichtig, wenn man bedenkt, wie viele Lehrer geneigt sind, nur e i n e Art Intelligenz gelten zu lassen. Häufig ist es die rasche Auffassungsgabe allein, die schlechthin der Intelligenz gleichgesetzt wird. Hier ist das Buch sehr instruktiv und wirklich geeignet, Lehrpersonen vor Fehlurteilen und somit Kinder vor der Erwerbung ganz ungerechtfertigter Minderwertigkeitsgefühle zu bewahren.

In einem dritten Abschnitt beschäftigt sich Minna Becker mit der charakterologischen Auswertung der Kinderschrift. Es wird die Kinderlüge behandelt, der Geltungstrieb, der Verheimlichungstrieb, verbrecherische Neigungen, Psychopathien usw. Daß es sich hier nicht um Zeichendeutung dreht, wurde bereits erwähnt. Schrifteigenheiten werden als Symptome gewertet, die aus dem Zusammenhang nicht herausgerissen werden dürfen; ihr charakterologischer Wert ist ganz verschieden je nach dem Komplex, in dem sie sich vorfinden. So gut es nicht angeht zu sagen, Fieber deutet jedesmal auf Lungenentzündung, so falsch wäre es, eine bestimmte Schrifteigentümlichkeit mit einer bestimmten Charaktereigenschaft in eine fixe Verbindung zu bringen. Fieber kann eine Lungenentzündung bedeuten, daneben aber noch vieles andere. So auch in der Handschrift: ein und derselbe Schriftbestandteil kann von verschiedenen seelischen Faktoren nach verschiedenen Richtungen hin beeinflußt werden. Es ist z. B. die Weite der Schrift anders zu werten, wenn sie in langsamer, anders, wenn sie in schneller Schrift auftritt. Jede handschriftliche Eigenart darf nur im Zusammenhang mit dem Ganzen gewertet werden. Auf diese Weise kann ein Zeichen mehr als 50 Bedeutungen haben.

(Schluß folgt.)

Amerikanische Angestelltenheime.

Gilt bei uns im allgemeinen die Regel, ein Sozialwerk solle sich aus kleinen Anfängen allmählich entwickeln, so wird „drüben" — entsprechend dem großen Maaßstab der Einzel-Erscheinung, sei es nur Geschäftsbetrieb, Sportleistung oder Naturkatastrophe. — gleich im Superlativ begonnen.

Vor einigen Jahren bestimmte der Mitbegründer eines der größten Warenhäuser Newyorks testamentarisch eine Million Dollars (5 Millionen Franken) zur Gründung eines Home für alleinstehende, selbständig erwerbende Mädchen, in erster Linie für die Angestellten der Firma. Das Haus wurde von Anfang an auf einen Betrieb von 400 Pensionärinnen und ein 75köpfiges Personal eingerichtet! In der ganzen großzügigen Anlage sowie in den einzelnen organisatorisch eingegliederten Details spiegelt sich der eine zielbewußt durchgeführte Grundsatz wieder: Erziehung. Den jungen Mädchen soll nicht nur für sehr bescheidenes Kostgeld eine möglichst angenehme, sondern vor allem aus eine gesellschaftlich und individuell f ö r d e r n d e Umgebung geboten werden. Das Heim vermittelt ihnen an B e l e h r u n g, was die Schule nicht zu geben vermochte; an guten U m g a n g s f o r m e n, was ihnen zur immer vollkommeneren Erledigung ihrer täglichen Pflichten im Geschäft zustatten kommt; an U n t e r h a l t u n g in veredelter Form, was geeignet ist, ihnen die Schaalheit der billigen Genüsse der Straße immer mehr zum Bewußtsein zu bringen. Das Vertrauen, das ihnen von den leitenden Damen entgegengebracht wird, zwingt sie zur Selbstachtung: instinktiv spüren sie, daß in diesem Hause kein Raum ist für zweideutige und unlautere Dinge!

Was sofort auffällt beim Eintritt in die weite, säulengetragene, mit großen grünen Gebüschen geschmückte Halle, ist die Eingangs neben dem von zwei liebenswürdigen Sekretärinnen bedienten Bureaus gelegene, riesige Postfach-Anlage: als Erstes erhält jede neue Pensionärin ihren Fachschlüssel. Korrespondenz ist eine Privatangelegenheit, für die man nur dem eigenen Gewissen Rechenschaft schuldig ist! Gegenüber, im Arbeitszimmer der Leiterin — einer feingebildeten Persönlichkeit mit hervorragender pädagogischer Begabung — finden die jungen Mädchen jederzeit teilnehmendes Interesse und tatkräftigen Rat; aber ungebeten wird er nie erteilt. In den hübschen, kleinen Einzelzimmern sind Bettstelle, verschließbarer Schrank und Kommode, Tisch und bequemer Lehnstuhl aus unverbrennbarem in harmonischen Farben gehaltenem Material erstellt; das eingebaute Waschbecken hat laufendes heißes und kaltes Wasser; ein kurzer Anschlag an der Innenseite der Türe bittet, Kleider und Wäsche in den hiezu bestimmten Fächern aufzubewahren, Geld und Schmucksachen einzuschließen. Wer trotzdem hartnäckig unordentlich ist, „darf" die den Hausdienst überwachende Dame einmal auf ihrem täglichen Rundgang durch die Schlafzimmer begleiten, — ein Anschauungsunterricht, der, auch ohne Worte, s e h r wirksam sein soll! Jeder der zehn die Schlafzimmer enthaltenden Stockwerke bietet den Pensionärinnen außer einer genügenden Anzahl unentgeltlich zu benützender Badezimmer auch einen großen Raum, der mit mehreren Reihen abgeteilter Waschtröge für fließendes heißes und kaltes Wasser ausgestattet ist; ferner eine Vorrichtung für Schnelltrocknen; ein praktisches Bügelzimmer, endlich ein Wohnzimmer mit großem Zuschneidetisch und elektrisch angetriebenen Maschinen: alles kann gegen eine monatlich zu entrichtende Kleinigkeit nach Belieben benützt werden. Es genügt, auf der an der Tür angebrachten Tafel Tag und Stunden zu reservieren. Diese indirekte Aufforderung, den Lohn für Waschfrau und Nähterin zu sparen, wird von Vielen eifrig benützt; andere müssen es erst lernen, daß durch sorgfältiges Instandhalten Wäsche und Kleider viel länger tragbar bleiben; aber alle spüren instinktiv, daß ihnen die harmonisch schöne Umgebung die Pflege des äußern Menschen geradezu zur Pflicht macht.

Ein erzieherisches Moment liegt auch darin, daß — während zwar der Frühstücksbetrieb ohne Bedienung durchgeführt wird; (jedermann holt sich am geräumigen „passe-plat" selbst das Tablett und trägt es auch wieder zurück) — dagegen die alle Insassen des Hauses in dem großen, hell erleuchteten Speisesaal vereinigende Abendmahlzeit etwas F e s t l i c h e s an sich hat: die in schwarzem Kleid mit weißem Kragen und Schürzchen flink und geräuschlos aufwartenden Negerinnen (die unter Tags im Zimmerdienst, in der Lingerie usw. beschäftigt sind); die vielen zierlich gedeckten Tische, auf denen nie die Blumen fehlen; die reichlichen hübsch angerichteten Speisen; die anregenden Gespräche, welche von den unter den jungen Mädchen hier und dort sitzenden mit der Leitung der verschiedenen „departements" betrauten Damen im Gang gehalten werden — all das wirkt in hohem Maße fördernd und verfeinernd auf die aus allen möglichen Gesellschaftsschichten zusammengewürfelten Pensionärinnen ein. Und, da die Art seine Abende zu verbringen ausschlaggebend für die Einstellung des Einzelnen zum Leben überhaupt ist, hat die Leitung des Hauses mit pädagogischem Weitblick versucht, den verschiedenartigsten Bedürfnissen Rechnung zu tragen.

Denjenigen, die sich gerne in frischer Luft ergehen oder ganz ausruhen möchten, steht für die Sommerabende der, teilweise mit einer großen Leinendecke überspannte, mit Blumenrabatten und großen Gebüschen, sowie mit zahlreichen bequemen Korbmöbeln versehene D a c h g a r t e n zur Verfügung, wie viel weiter ist hier der Horizont, wie viel ang nehmer die Abendstühle, als in irgend einer in erreichbarer Nähe gelegenen öffentlichen Anlage, wo die erhitzten, müde gehetzten Menschen sich drängen und stoßen! Wer dagegen Belehrung und Anregung sucht, findet unten ein freundliches, mit einer guten Bibliothek ausgestatteten L e s e- u n d S c h r e i b z i m m e r, das bei der Hitze angenehm ventiliert, an frostigen Abenden durch ein flackerndes Kaminfeuer behaglich erwärmt wird. Hier ist größte Stille Gesetz, während die lauschigen Ecken der großen H a l l e zum Plaudern einladen und im geräumigen, ganz in hellen Farben gehaltenen W o h n z i m m e r Musik und Gesellschaftsspiele im Gang sind; hier spielt der Phonograph (er hat den Vorzug, daß die Musik ausgewählt werden kann, im Radio muß man sie über sich ergehen lassen, erklärte die musikliebende Vorsteherin mit feinem Lächeln). Hier wird zweimal wöchentlich die große Leinwand gespannt, auf der fremde Länder und Völker, die Wunder der Tiefsee und der Berge, ferner die Fortschritte der modernen Industrie, geschichtliche Szenen, erstklassige Romane vorüberrollen. Warum sollten die jungen Mädchen für teures Geld eines der gedrängt vollen, schlecht gelüfteten Kinos aufsuchen, wenn sie hier mühelos und ohne Kosten die schönsten Filme genießen können? Und wozu in ein öffentliches, nicht immer einwandfreies Tanzlokal gehen? Hier braucht bloß der Phonograph in Trab gesetzt, die Lehnstühle und Tischchen an die Wand gerückt zu werden und der große Gesellschaftsraum, der absichtlich nicht mit einem Teppich, sondern mit einem guten Parkett versehen ist — wird zum luftigen Tanzsaal! Einmal die Woche ist den jungen Mädchen gestattet, ihre Bekannten, ja ihren „Freund" zu einem geselligen Abend mit Erfrischungen einzuladen und sie der Vorsteherin vorzustellen. Diese verbringt mit einer oder mehreren Damen ihres Stabes stets den Abend unter ihren Pensionärinnen, bald in diesem, bald in jenem Raume, sozusagen inoffiziell, ohne sich je aufzudrängen und doch stets bereit, sich einer Gruppe oder Einzelnen zu widmen. Zieht es aber jemand vor, statt am Tanze teilzunehmen, mit dem Freunde ein ernstes oder ein intimes Wort zu reden, so braucht sie ihn nicht im Restaurant oder an der Straßenecke zu treffen: dem Gesellschaftssaale gegenüber liegen eine lange Reihe winziger, nur mit 2—3 Korbstühlen und einem Teetischchen ausgestatteter, durch eine Portiere nach dem schmalen Gang zu abgeschlossene Empfangszimmerchen „the beaux' parlors"; da läßt sich's ungestört plaudern, da werden zarte Geheimnisse ausgetauscht, wichtige Fragen entschieden; hieher kann auch die Vorsteherin gebeten werden, wenn man sie ins Vertrauen ziehen will. Die jungen Mädchen wissen, daß sie mit ihrer Herzensangelegenheit vor jeder ungebetenen Einmischung sicher sind; die zugezogene Portiere wird absolut respektiert; aber andererseits legen das Vertrauen der Vorsteherin sowie die durchaus vornehme Atmosphäre des Hauses den Liebenden eine Zurückhaltung auf, der sie sich ohne weiteres anpassen. Spüren sie doch, wenigstens die guten Elemente unter ihnen, wie groß gerade d e r Vorteil ist, mit dem Freunde im Schutze des Hauses, in schöner harmonischer Umgebung verkehren, Musik und Kunst mit ihm genießen zu können, ohne die Gefahren der Straße mit in Kauf zu nehmen.

Selbstverständlich gibt es aber in einer Schar von 400 bunt zusammengewürfelten Elementen auch eine Anzahl solcher, die trotz allem, was das Heim ihnen bietet, doch den Verlockungen der glänzend erleuchteten Vergnügungslokale nicht widerstehen können, und die sich dann in später — oder besser früher — Stunde von dem diensttuenden Nachtportier die Haustür öffnen lassen. Diese finden ab 12 Uhr auf dem Mitteltisch der erleuchteten Halle das offene Präsenzbuch, in das sie ihren Namen eintragen. Ersieht die Vorsteherin bei der täglichen Durchsicht der Liste, daß derselbe Name mehrmals wiederkehrt, so bittet sie die Betreffende zu einer Unterredung, wobei sie, als Frau zur Frau sprechend, offenem Vertrauen mit weitgehendem Verständnis und tatkräftiger Hilfe begegnet. Aber sogar Verschlossenheit wird — wenn auch als komplizierender Faktor — in der Hoffnung auf eine andere Aussprache, respektiert, und späte Heimkommen an sich gilt nicht als Grund zur Ausweisung. Die Betreffende spürt indessen bald selbst, daß ihre heimlichen Irrwege sie dem Geiste des Hauses entfremden, und hier erweisen sich das von der Vorsteherin gewährte Zutrauen, sowie die großzügige Freiheit von höchstem erzieherischem Werte: erleichtern sie doch dem jungen Mädchen die innerliche Rückkehr zu dem durch seine Vorteile einzig dastehenden Hause, oder aber sie bringen ihm zum Bewußtsein, daß ohne Selbstachtung sein Verbleiben unter diesem Dache unmöglich wird. In den Jahren seines Bestehens sah sich das Haus nur in ganz vereinzelten Fällen veranlaßt, Pensionärinnen auszuweisen: einige wenige meldeten von sich aus ihren Austritt (ein zweites Mal aufgenommen zu werden, ist ausgeschlossen), a l l e andern Fälle fügten sich freiwillig der in so weitgehendem Maße den individuellen Bedürfnissen Rechnung tragenden Hausordnung: sie ließen sich von dem das Haus durchdringenden erzieherischen Geiste leiten und emportragen, zu ihrem eigenen und der Kameradinnen Vorteil. Nicht zuletzt auch zu Nutz und Frommen der Firma selbst, die in so großzügiger Weise R u s k i n's Grundsatz verwirklicht: je besser die Verhältnisse des Arbeitnehmers sind, je höher kann er sich entwickeln und desto vollkommener wird seine Arbeitsleistung sein.

Eugénie Dutoit.

Schweizerischer Verband für Frauenstimmrecht.

Sitzung des Zentralvorstands.

Es war eine Sitzung mit sehr reicher Tagesordnung, die am 27. Oktober in Bern tagte. Denn weil die Arbeit für die Petition im vergangenen Winter und Frühling die meiste Zeit und Mühe auf dem Feld der Stimmrechtsbewegung beansprucht hatte, mußte man eine Menge geschäftlicher und interner Fragen, die während der letzten Zeit verschoben worden waren, erledigen: Finanzielles, Abrechnung über die Ferienkurse, Beziehungen zur Leslie-Kommission, Uebernahme der von der aufgelösten Petitionskommission verbleibenden Stimmrechtsliteratur (Propagandaschriften und illustrierte Postkarten), Erweiterung der Kommission für Familienzulagen usw. Der Zentralvorstand hat mit Interesse die Berichte über die Tätigkeit einzelner Sektionen entgegengenommen. So werden in Schaffhausen Schritte getan, um ein teilweises Frauenstimmrecht zu erlangen (Stimmrecht in Schulsachen und in der Armenpflege), was die Bahn zum völligen Stimmrecht ebnen kann. In andern isolierteren Sektionen soll der Stimmrechtssache durch Entsendung von Rednerinnen ein neuer Antrieb gegeben werden. Das Studium verschiedener, schon oft vorgeschlagener Propagandamittel, welche aus Mangel an Zeit bisher nicht verwirklicht werden konnten, wurde wieder vorgenommen: Papierservietten mit entsprechendem Bildschmuck, Reklamemarken, Aufsätze in Kalendern, Film usw., während nach einem lebhaften Gedankenaustausch beschlossen wurde, bei allen denjenigen Personen — in den Kantonen ohne Sektionen —, welche für die eidgenössische Petition einiges Interesse gezeigt hatten, die Stimmrechtspropaganda aufzunehmen. Des weitern wurde entschieden, sich mit den andern großen schweizerischen Frauenverbänden an der Eingabe an die eidgen. Strafrechtskommission zu beteiligen, dahingehend, den in der letzten Session von Herrn Nationalrat M ü l l e r gemachten Vorschlag — der eine unserer Grundforderungen in der Frage der Gleichheit der Moral verwirklicht — zur Annahme zu empfehlen, nämlich es soll der Mann, der eine von ihm geschwängerte Frau verläßt, nicht nur für alle Taten der Verzweiflung, die die Unglückliche begehen könnte, sondern auch für die Not lage, in die sie dadurch gebracht wird, mitverantwortlich erklärt werden.

Die nach dem Kongreß von Berlin schwebenden internationalen Geschäfte haben den Zentralvorstand ebenfalls lange beschäftigt: in den internationalen Kommissionen sollen die bisherigen Vertreterinnen belassen werden, nämlich „Gleiche Moral" Dr. Schaetzel, Genf; „Gleiche Arbeitsbedingungen" Frl. Bloch, Zürich; „Nationalität der verheirateten Frau" Frau Dr. Leuch, Lausanne; „Frieden" Frl. Dr. Grütter, Bern; „Uneheliches Kind" Frl. Bünzli, St. Gallen; „Weibliche Polizei" Mlle Gourd, Genf; „Zivilrechtliche Stellung der Frau" Frau Hänny, Advokatin, Bern. Ferner wurden Frl. L. Dutoit (Lausanne) in die Stimmrechts- und Frau Schwyzer (Luzern) in die Finanzkommission ernannt, sowie Frl. Gerhard (Basel) als korrespondierendes Mitglied der Kommission für Familienzulagen bestimmt. Ebenso wurde erwogen und beschlossen, beim eidgenössischen politischen Departement Schritte zu unternehmen, um die Ernennung einer Juristin in die schweizerische Delegation zur internationalen Konferenz für die Kodifikation des internationalen Rechts zu erlangen, welche im nächsten März im Haag stattfinden soll, weil auf derselben die für uns Frauen so wichtige Frage der Nationalität der verheirateten Frau zur Sprache kommen wird.

Nach all diesen Geschäften blieb für die Erörterung einer wichtigen grundsätzlichen Frage, nämlich die Aufstellung eines Programms für Frauenpolitik, nur noch wenig Zeit. Sie soll an der nächsten Sitzung des Zentralvorstandes im Januar gründlicher wieder aufgenommen werden.

Hilfe für unsere Bergbevölkerung.

Seit Herr Nationalrat Baumberger mit seiner bekannten Motion die Aufmerksamkeit weiter Kreise auf die Not und Entvölkerung unserer Bergtäler gelenkt hat, haben auch die Hilfsbestrebungen tatkräftig eingesetzt, nicht zuletzt auch unter den Frauen. Wir erinnern daran, daß z. B. der schweiz. Gemeinnützige Frauenverein auf seiner Generalversammlung in Samaden die Frage besprochen und auch erst kürzlich wieder in Schaffhausen aufgenommen hat, daß derselbe Verein durch eine großangelegte Spende letzte Weihnachten in viele Berghäuser einige Erleichterung bringen durfte. Das wichtige ist aber nicht so sehr, unsern Bergbewohnern materielle Hilfe zu bringen, die bei der Ausgedehntheit der Not immer doch nur ein Tropfen auf einen heißen Stein bleiben und immer auch etwas Deprimierendes an sich haben wird —, das Wichtige ist, sie zur **Selbsthilfe** anzuleiten, wie es an der Saffa die Oberländer Frauen in ihrem Chalet so prächtig an die Hand genommen haben.

Einen weitern Schritt hat kürzlich der s c h w e i z. k a t h o l i s c h e F r a u e n b u n d getan, indem er einen eigentlichen **Orientierungskurs** über die „Hilfe für die Bergbevölkerung" veranstaltete. Herr Nationalrat Baumberger zeichnete in seinem Einführungsreferat die Möglichkeiten und Pflichten zur H i l f e durch die Berg f r a u und für die Bergfrau, der zur Besserung der Verhältnisse eine so eminent wichtige Aufgabe zukommt. Von den A u f g a b e n d e r M ä d c h e n s c h u l e für die Hebung der Bergfrau sprach aus reicher Erfahrung Pfr. Flanger von Silenen, der besonders auch die Wichtigkeit vermehrter weiblicher Lehrkräfte hervorhob, die die Mädchen namentlich in den hauswirtschaftlichen Fächern besser zu unterrichten im Stande seien. Ueber das wichtige Kapitel V e r d i e n s t m ö g l i c h k e i t e n d e r B e r g m ä d c h e n orientierte Fräulein Annen von Luzern, die eine gute und der Bergbevölkerung angepaßte Berufsberatung und Lehrstellenvermittlung, aber auch Kurse forderte für die hauswirtschaftliche Ertüchtigung und zur Erlernung von Techniken, welche neben der Hausarbeit ausgeführt werden können und Gelegenheit zu Verdienst geben. Weitere Verdienstquellen wurden aufgezeigt durch Herrn Dr. Laur, der die Möglichkeiten b ä u e r l i c h e r H e i m a r b e i t, namentlich die Handweberei beleuchtete, durch Apotheker Amberg, Engelberg, durch S a m m e l n v o n H e i l k r ä u t e r n als Hausmittel und Verdienstquelle, während Dr. Studer auf b e s s e r e u n d r i c h t i g e r e E r n ä h r u n g, vermehrten Genuß von Grüngemüse, Obst und Vollbrot, Ehrw. Br. Alois auf v e r m e h r t e n G a r t e n b a u aufmerksam machte. Die B e k l e i d u n g s- u n d W o h n u n g s f r a g e n der Bergbevölkerung beleuchtete Frl. Odermatt, und Frl. Ott, eidg. Expertin für das hauswirtschaftliche Bildungswesen, widmete den S p e z i a l a u f g a b e n d e s H a n d a r b e i t s- u n d H a u s w i r t s c h a f t s u n t e r r i c h t s ihre Aufmerksamkeit. Der Kurs war von über 300 Personen, meist Lehrerinnen und Lehrern aus der Innerschweiz, aber auch von Abordnungen von Schulpflegen und Pfarrämtern besucht und dürfte schöne Früchte tragen.

---

geborene Provisionsreisende zu sein. „Aber vor allem schaffen Sie sich ein kleines Auto an; verwenden Sie Ihre letzten Reserven dafür", redete sie eindringlich. „Ein Auto gibt Relief, verleiht Sicherheit; gleich tritt man anders auf. Auch können Sie außer dem Hauptartikel noch ein paar andere mit sich führen und verdienen so von allem Anfang an das Doppelte und Dreifache." Das leuchtete mir ein. „Und dann nur praktische Sachen; Eßwaren z. B. sind gut; auch Putzzeug ist nicht übel; aber ja nichts Künstlerisches — das würde gar nicht ziehen! Praktisch, praktisch sein!" Beim Abschied, schon zwischen Tür und Angel, fragte sie noch, halb schalkhaft, halb verlegen: „Haben Sie nicht am Ende irgend einen Verwandten, der Ihnen irgend ein Rezept für irgend eine Spezialität hinterließ? S kann auch ein Vetter in Amerika sein. Ich kann Sie versichern, das ist das allerbeste!" Aber leider hatten wir keine derartigen Verwandten. Weder in der Familie meines Mannes, wo sie alle ohne Ausnahme stets nur geistige Güter hinterließen, noch in meiner eigenen, wo man von jeher darauf bedacht war, die Nachkommen jeweils mit sehr viel positiveren Dingen als Rezepten zu beglücken. Und damals fehlte es uns an Spannkraft und Humor, solch wundertätige Onkels, Vettern, Tanten samt zugehörigen Rezepten schlankweg zu erfinden. —

***

Unser nunmehriges Ziel mußte ganz offenbar sein: hervorragend smarte und gewitzte Geschäftsleute modernen Formates zu werden. Es erschien uns als Selbstverständlichkeit, über die man kein Wort zu verlieren brauche, daß der erste Schritt auf dieses Ziel hin nur auf dem Insertionsweg erfolgen könne. Wir setzten also zwei Inserate auf. Das Eine lautete:

Dame mit Auto
aus erster Schweizerfamilie (in Not geraten), präsentable Erscheinung, energisch und zuverlässig; deutsch, franz., englisch,
nimmt guten Artikel mit!

Dazu ein männliches Gegenstück.

Es zeigte sich rasch daß die Dame um Vieles erfolgreicher war. Postwendend kamen zahllose Angebote. Alle Welt schien mir und meinem Auto (das vorderhand allerdings bloß in der Zeitung existierte) ihre Artikel anvertrauen zu wollen. Ich wüßte nicht eine Branche, die nicht vertreten gewesen wäre. Geschäftsherren, Importeure, Erfinder, Agenten wandten sich da an mich, und ausnahmslos versprachen mir alle goldene Berge. Wir brauchten wahrhaftig eine Woche, um uns durch all diese zukunftsschwangern Verheißungen durchzuarbeiten, und gewannen unter dem Einfluß so leuchtender Aussichten wenigstens einen Teil unseres malträtierten Selbstvertrauens wieder zurück.

Allendlich fiel unsere Wahl auf eine automatische Wage für meinen Mann, Bett-, Tisch- und Leibwäsche für mich. Als Neben- und Füllartikel kam für uns beide ein Silberputztuch und ein amerikanisches Bodenputzmittel in Betracht. Für mich persönlich wählte ich noch einen Likörextrakt, sowie ein Haut- und Schönheitsmittel. Das war vorläufig alles.

Allem Anschein nach hatten wir bei der Abfassung (namentlich des Dameninserates) gar keine ungeschickte Hand gehabt; erweckte es doch das besondere Interesse eines während und nach dem Krieg außerordentlich erfolgreichen Geschäftsherrn, der uns ersuchte, bei ihm vorbeizukommen, „vielleicht lasse sich etwas machen". Unsere Hoffnungen stiegen, wie der Thermometer bei Föhn. Wir meldeten uns gleich andern Tages auf seinem Büro und wurden durch dicke Polstertüren in das Allerheiligste geführt, wo Herr Neureich hinter einem riesigen Mahagoni-Schreibtisch mit Goldornamenten saß. Er bat uns, Platz zu nehmen, und bot meinem Mann eine dicke Zigarre und mir eine parfümierte Zigarette an. Wir machten es uns in den tiefen Klubsesseln bequem und lauschten hingegeben den großzügigen Ausführungen dieses Gewaltigen über das moderne Geschäftsleben und den sichersten Weg zum Erfolg. Wir waren Willens, oh sehr Willens, ihn zu beschreiten, fortan weder links noch rechts zu sehen (wenigstens so lange wir es so nötig hatten); nicht mehr die Arbeit allein um der Arbeit willen zu tun, sondern nun wirklich, ausgiebig und ausschließlich, dem Götzen Mammon zu dienen. In unseren sichern Klubsesseln sitzend, den energischen Gedankengängen Herrn Neureichs folgend, begannen wir langsam schon froher Zuversicht zu werden, der wachsenden Hoffnung unsere Herzen erschließend: daß es auch uns in Bälde gelingen müsse, das Geld von der Straße aufzuheben, wo es, nach Herrn Neureichs Versicherungen, jederzeit wartend lag. „Ein moderner Geschäftsmann muß Psychologe, ein großer Psychologe sein" — dieser Satz kehrte mehrmals wieder im Vortrag des Herrn Neureich; so daß sich schließlich mein Mann, der bis dahin völlig schweigsam an seiner Havanna gelogen hatte, aufraffte zu der Frage: ob sich Herr Neureich schon die Typenlehre Jungs zu eigen gemacht habe? Dieser sein Versuch, die Unterhaltung allgemein zu gestalten, scheiterte indessen kläglich. Wir schienen überhaupt Herrn Neureich zu enttäuschen und nicht die Leute zu sein, mit denen „sich etwas machen ließ". Denn nach Ablauf seines einstündigen Vortrags entließ er uns ohne positiven Vorschlag. Immerhin war er so freundlich, uns zu versprechen, daß er uns im Auge behalten wolle. Auch lud er uns ein, ihn im ungenierten aufzusuchen, falls wir etwa zufällig auf unserer Wanderschaft von einem guten Geschäft vernehmen sollten. Es sei durchaus nicht ausgeschlossen, daß

Meiner Kleinen schlägts wunderbar an!

(aus 1259 begeisterten Dankschreiben)

Schade, dass ich Ihr Nagomaltor nicht früher kannte. Seit cirka 4 Monaten ist dies eine der Hauptnahrungen unseres Töchterchens und der Kleinen schlägt es wunderbar an. E. F. M. 925.

81

NAGOMALTOR

Büchse zu 500 Gr. Fr. 3.80, zu 250 Gr. Fr. 2.–, in bess. Lebensm.-Gesch., Drog. u. Apoth. erhältl. NAGO OLTEN

Aber auch an andern Orten sucht man den Selbsthilfegedanken zu fördern. So hat die Frauenarbeitsschule St. Gallen Lehrkräfte ausgebildet, um die Frauen anzuleiten, durch eigene Arbeit und unter Verwendung guten Materials den Bedarf des Haushaltes sich möglichst selbst zu beschaffen. Zu diesem Zwecke werden je nach Wunsch Kurse durchgeführt in:

1. Spinnen, Weben, Färben;
2. Weißnähen und Flicken;
3. Frauen- und Kinderkleider;
4. Knabenkleider und Männerhosen;
5. Wollarbeiten, Stricken und Häkeln;
6. Unterhalt der Kleider: Waschen und Glätten von Herrenhemden und Kragen, von Wollkleidern und Strickjacken, Fleckenreinigen, Auffärben;
7. Gartenbau, Gemüsebeete, Heilkräuter.

Die Lehrkraft wird vom Volkswirtschaftsdepartement zur Verfügung gestellt. Für die Verpflegung hat die Gemeinde aufzukommen.

Die Heimarbeit, als wenn auch bescheidene Erwerbsquelle, bedarf indessen eines geeigneten Absatzes. Für diesen ist vom schweiz. Bauernverband auf Anregung des Schweiz. Volkswirtschaftsdepartementes ein Projekt für eine Heimarbeitsorganisation geplant mit Zentralstelle für Propaganda, Lehrmittel, Modellen und mit Verkaufsstellen, die sich schweiz. Heimatwerk nennen würden. Natürlich wird dabei nötig sein, daß die Frauen des Unterlandes, namentlich unsere einkaufenden Hausfrauen, diese Bestrebungen unterstützen, indem sie die Produkte der schweiz. Bergheimat beim Einkauf berücksichtigen. Gegenwärtig werden in verschiedenen Schweizerstädten Ausstellungen veranstaltet, um das Publikum mit diesen Erzeugnissen bekannt zu machen. Möchten unsere Hausfrauen, die ja jetzt schon in liebender Schenkfreude an Weihnachten denken, die Ausstellungen beachten und durch zahlreiche Bestellungen unsern Berglerfrauen die so sehr ersehnte Arbeitsgelegenheit schaffen.

Mädchenname u. verheiratete Frau in Frankreich und den Vereinigten Staaten von Amerika.

Zu dem interessanten Artikel „Darf die verheiratete Frau ihren Mädchennamen tragen?" (Nr. 44) darf ich vielleicht ergänzend Einiges über die Usancen in Frankreich und den Vereinigten Staaten von Nordamerika bemerken.

Wie auf vielen Gebieten, herrschen auch in diesem Punkt in den verschiedenen Gesellschaftsschichten verschiedene Gepflogenheiten und es ist nicht uninteressant, sie zu beobachten. Dabei wissen viele Leute nicht, daß in den beiden erwähnten Ländern ein großer Unterschied besteht zwischen Schriftgebrauch und Sprachgebrauch. In Paris z. B. unterschreibt eine Dame „der Gesellschaft" — man erlaube mir der Einfachheit und Allgemeinverständlichkeit wegen diese Wendung — im Briefverkehr mit Fernerstehenden ihren Mädchennamen und den Namen ihres Mannes, ohne Bindestrich, also: Mlle Simone Lenoir hat Mr. Jean Dumont geheiratet; schreibt sie nun an eine ihr unbekannte Dame um Auskunft über eine Köchin, so wird sie unterschreiben „Lenoir Dumont". Das ist aber nicht die Adresse, die man auf dem Antwortschreiben zu verwenden hat, und hier ist der Punkt, wo leicht Fehler entstehen. Offiziell heißt die Dame „Mme Jean Dumont"; handelt es sich darum, sie vorzustellen, heißt sie einfach „Mme Dumont" und wird auch nie anders angeredet.

In den Vereinigten Staaten ist die Sitte folgende: eine Frau nimmt bei ihrer Verheiratung ihren Mädchennamen als „middle name", und läßt ihre andern zweiten Namen fallen, aber immer nur als Briefunterschrift, nie als Anrede oder als Briefadresse. Also: Miß Betty Louise Brown heiratet Mr. Henry Robinson. Fortan unterschreibt sie nicht mehr „Betty L. Brown", auch nicht Betty Louise Robinson, sondern, wenn sie auf „Korrektheit" hält, „Betty B. Robinson" oder „Betty Brown Robinson". Die Anrede ist aber stets „Mrs. Robinson", und die Briefadresse: „Mrs. Henry Robinson". Der Gebrauch des Taufnamens auf einer Briefadresse an eine Frau heißt, daß die Adressatin geschieden ist: „Mrs. Betty Robinson" ist entweder von einem Robinson geschieden, oder hieß als Mädchen Robinson, hat sich scheiden lassen und nur das „Mrs." beibehalten.

Im Anschluß an diese Ausführungen ist es vielleicht von Interesse zu wissen, daß in den Vereinigten Staaten Kinder sehr oft als zweiten Vornamen den Familiennamen der Mutter, oder einen Familiennamen aus der Verwandtschaft, den man gern der Vergessenheit entziehen will, erhalten. Oft werden Kinder nicht nur nach dem Vornamen, sondern auch nach dem Familiennamen eines Taufpaten genannt; so gab es in New York drei junge Mädchen, deren Patin eine alte Miß Mary Hopeton war und die sämtlich Hopeton zum Vornamen hießen: zu „Hope" abgekürzt, ergab das einen ganz annehmbaren Namen, aber manchmal läßt sich nichts so Hübsches daraus machen. Leider heißt es auch hier „nomina odiosa sunt", sonst könnte ich mit Zitaten aufwarten.

Immerhin sei als gutes Beispiel erwähnt, daß ein bekannter Jurist in New York, dessen Vater ein großer Bewunderer der Schweiz und ein freiheitlich gesinnter Mann war, den Vornamen „William Tell" führte.

Dieser Excurs hat vielleicht mehr volkskundliches als frauenfragliches Interesse; er kann aber dazu dienen, die oft gehörte Frage zu beantworten: „Wie kommt Die und Die zu dem auffallenden Vornamen, der allem Anschein nach keiner ist?"

Ich maße mir in der Frage der Namensführung keinerlei Kompetenz an; nur scheint mir, daß in den weitaus meisten Fällen ein junges Mädchen nicht ungern den Namen des Mannes führen wird, der der Vater ihrer Kinder und Haupt seiner neuen Familie sein wird. Empfehlen berufliche Gründe (bestehende ärztliche Praxis unter dem Mädchennamen oder Aehnliches) das Fortführen desselben, so sollte das von Fall zu Fall tunlich sein und auf einfache Anzeige hin gut durchführbar.

Anna V. Sarasin.

Der kantonale landwirtschaftliche Frauenverein Schaffhausen.

Er ist außerordentlich tätig. Es ist an dieser Stelle schon berichtet worden, daß er seit mehr als einem Jahr einen Eierstand auf dem Wochenmarkt aufgestellt hat, um dort die Eierproduktion seiner Mitglieder abzusetzen. Neben die Eier sind im Laufe der Zeit auch andere Produkte getreten, so vor allem Butter, aber auch Poulets und anderes Geflügel, schönes Dörrobst und Dörrgemüse. Gerade der Buttervertrieb zeigt, wie volkswirtschaftlich einsichtig diese Frauen vorgehen. Sie haben die Erfahrung gemacht, daß es nicht darauf ankommt, Butter zu haben, sondern daß man gute Butter haben muß, um auf dem Markt konkurrieren zu können. Darum veranstaltete der landwirtschaftliche Frauenverein in allen Gemeinden des Kantons Butterkurse, die von der bekannten Spezialistin in Milchverwertung, Frl. Marie Barth aus Schleitheim geleitet wurden — die Besucherinnen der Saffa erinnern sich vielleicht noch an den Stand für häusliche Käsebereitung und Milchverwertung, der ebenfalls unter ihrer Leitung stand. Diese Kurse haben das erfreuliche Resultat gezeitigt, daß der Landfrauen-Stand nun immer erstklassige Ware zu verkaufen hat, was seinem ganzen Prestige, neben dem Realwert, sehr gut tut.

Diesen Herbst aber hat er sich ganz besonders ins Zeug gelegt. Angesichts der Fülle und der Ueberfülle des Obstes richtete er eine Obstmesse ein, und zwar nicht für ein paar Tage, sondern während der Dauer von zwei Monaten. Diese Obstmesse ist während zwei ganzen Tagen der Woche für den Verkauf und Besuch geöffnet. In musterhafter Aufmachung liegen da die prächtigen Früchte ausgebreitet; es wird jeder Interessentin bereitwilligst Auskunft über Qualität, Zeitpunkt der Genußreife und beste Verwendungsart erteilt. Die Früchte werden sorgfältig sortiert in 1. und 2. Qualität. Wie ich erfahren habe, finden Früchte 2. Qualität sehr wenig Absatz. Auch da haben sich unsere tüchtigen Frauen zu helfen gewußt: sie haben in der Obstmesse selbst eine kleine Presse aufgestellt, in der das nichtbegehrte Obst sofort vermostet und als süßer Most über die Gasse verkauft wird. Dieser Saft findet reißenden Absatz, und es fließt ein schöner Mostbach von der Obstmesse in die Häuser der Altstadt — was umso erfreulicher ist, als die Obstmesse im Gebäude einer ehemaligen Wein-Großhandlung ausgestellt ist. Die Zeiten ändern sich: aus der Weinhandlung wird eine Obstmesse, welche in eindrucksvollster Weise gärungslose Verwertung unseres Obstsegens predigt; der Bierbrauer Schlör in Menziken braucht 6 Tanks zu 50,000 Liter, um seinen sterilisierten Most aufzubewahren.

Der Obstverkauf der Messe sei sehr befriedigend. Die ganze gewaltige Arbeit des Verkaufs, der Organisation, des Sortierens wird gratis von den tapferen Frauen des Vorstandes geleistet, von denen jede ja schon sonst ihr vollgerüttelt Maß Arbeit hat. Ich möchte da die Frage aufwerfen, die ich schon früher einmal anläßlich des Eierstandes angetönt habe: mir scheint, bei aller großer Achtung für die selbstlose Arbeit der Pionierinnen dieser Produktivgenossenschaft, daß es gerade im Interesse der Entwicklung des landwirtschaftlichen Frauenverbandes und des Gedankens, den er vertritt, an der Zeit wäre, das ganze Unternehmen auf eine kaufmännischere Basis zu stellen. Wir wissen, daß fast jede derartige Bewegung zuerst auf der Hingabe Einzelner aufgebaut werden muß; besonders wir in der Schweiz kennen fast keinen andern Weg, um neue Gedanken in die Oeffentlichkeit zu tragen, als den Weg der privaten Initiative. Um ein verwandtes Beispiel zu nehmen: die Süßmosterei war in den ersten Jahren durchaus auf die Hilfe von Freiwilligen angewiesen. Heute hat sie schon einen so großen Umfang angenommen daß die Süßmosterei auch da, wo sie nicht gewerblich betrieben ist, ohne bezahlte Kräfte nicht auskommen kann.

Und noch ein Gedanke: Die Produktivgenossenschaft unserer Landfrauen ist eine Hälfte: der Organisation des Verschleißes muß mit der Zeit eine Organisation des Verbrauchs entsprechen. Die gegebene andere Hälfte wäre meiner Ansicht nach die Frauenzentrale. Besonders für das leichtverderbliche Frühobst wie Beeren und Kirschen wäre eine Organisation von Erzeugern und Abnehmern für beide Teile das Vorteilhafteste. Wie wäre es, wenn wir von der schönen Theorie der kantonalen Frauentage zu der erfreulichen Praxis der wirtschaftlichen Zusammenarbeit kämen?

R. K.-F.

„Vereinigung ehemaliger Worberinnen".

Unter dieser Aegide haben sich die ehemaligen Schülerinnen der Haushaltungsschule Worb, welch letztere auf ihr 43-jähriges Bestehen zurückblicken kann, zusammengetan, um einerseits den Kontakt der Schule und anderseits den Kontakt der Kursschwestern untereinander enger zu gestalten. Von der Schule selber ist zu sagen, daß sie weit über die Kantonsgrenze hinaus bekannt ist und als Lehrinstitut für hauswirtschaftliche Interessen überall Anerkennung gefunden hat. Das Lehrgebäude befindet sich auf sonnig freier Anhöhe und macht seinem Namen „Sonnhalde" alle Ehre, sodaß die jungen Töchter und zukünftigen Hausfrauen auch in gesundheitlicher Hinsicht gut aufgehoben sind. Die Initiative zur Gründung der „Vereinigung ehemaliger Worberinnen" ist von der am 9. Juli stattgefundenen Tagung ausgegangen, die über 900 Teilnehmerinnen zu einer würdigen Feier zusammengeführt hat. Möchten sich nun diesem Verein auch die vielen außerkantonalen ehemaligen Schülerinnen anschließen, und von dem gewissen „Worberinnengeist" Zeugnis ablegen, der Schülerinnen und Schule immer miteinander verbunden hat. Anmeldungen zur Mitgliedschaft können eingereicht werden an Herrn Schulinspektor Kaser, Marienstr. 29 in Bern. Diese Mitteilung diene allen Worberinnen zum Gruß!

M. S.

Eine baslerische hauswirtschaftliche Beratungsstelle.

Der Basler Hausfrauenverein unter der tüchtigen Leitung von Frau Schaub-Wackernagel ist außerordentlich rührig. Frau Schaub hatte diesen Sommer Gelegenheit, die große und schöne hauswirtschaftliche Beratungsstelle des Berliner Hausfrauenvereins, die „Heibaudi" zu besichtigen und ist nun kurz entschlossen daran gegangen, für Basel etwas Aehnliches zu schaffen, wenn auch vorderhand nicht in diesem prächtigen Ausmaße wie Berlin. Immerhin — auch was in Basel geschaffen wird, wird sich sehen lassen dürfen.

Sonntag den 17. November wird der Hausfrauenverein in der Theodorschule, in welcher der Schulrat dem Hausfrauenverein ein Zimmer zur Verfügung gestellt hat, seine neue Beratungsstelle einweihen, die mit einer permanenten Ausstellung von hauswirtschaftlichen Neuheiten verbunden sein wird. Die Beratungsstelle ist jeden Montag von 15—19 Uhr für alle Hausfrauen unentgeltlich geöffnet. Hoffen wir, daß ein recht reger Lerneifer die Mühe lohnen wird, die sich der Hausfrauenverein Basel zur Weiterbildung und Belehrung seiner Mitglieder gibt.

Unsere Tagungen:

Delegiertenversammlung des Schweiz. Frauen-Gewerbe-Verbandes in Schaffhausen, vom 26./27. Okt. 1929.

Es hat einen eigenen Reiz, den verschiedenen schweiz. Frauentagungen beizuwohnen. Jede Organisation hat ihr besonderes Cachet, in jeder Generalversammlung weht ein ganz eigener Geist, der nur dieser und keiner andern Versammlung eigen ist: oder ist es nicht etwas ganz anderes, ob man die Generalversammlung des Bundes schweiz. Frauenvereine oder des Stimmrechtsverbandes mitmacht; wie anders „schmeckt" eine Generalversammlung der Gemeinnützigen als z. B. der Abstinenten Frauen! Besonders stark und ausgesprochen ist das Cachet der Berufsverbände. Es ist etwas in diesen Versammlungen, das sich schwer definieren läßt, etwas, das ich mit Erdenmähe vielleicht übersetzen kann: man spürt während der ganzen Versammlung, daß es sich da um ein Stück täglichen Lebens handelt, mit seiner Höhe und auch seiner Gebundenheit.

Der geschäftliche Teil der Delegiertenversammlung des S. F. G. V. bietet für Außenstehende nicht viel Interessantes; er wurde von der mit Akklamation wieder gewählten Präsidentin, Frau Lüthy-Zobrist schneidig und mit guter Beherrschung der vereinstechnischen Formen abgewickelt. Erfreulich ist, daß es dem Verband durch die Schenkung von 100,000 Franken aus dem Saffa-Erträgnis möglich geworden ist, eine Geschäftsstelle des Verbandes zu schaffen, deren Inhaberin — Frau Lüthy-Zobrist — im Vollamt angestellt ist und daher ihre ganze Kraft und ihre reiche Erfahrung in den Dienst ihres Verbandes stellen kann. Man könnte die Gewerbe-Frauen um diesen Erfolg beneiden und fragt sich, ob es nicht auch möglich gewesen wäre, den Saffa-Ueberschuß so zu verteilen, daß auch der Bund Schweiz. Frauenvereine in der Lage gewesen wäre, ein schweizerisches allgemeines Frauensekretariat zu schaffen. Es will mir fast scheinen, eine einzige, kaum wiederkehrende Gelegenheit sei verpaßt worden.

Im Mittelpunkt der Verhandlungen stand das ausgezeichnete Referat von Herrn Dr. Böschenstein aus Bern über den Entwurf zu einem Bundesgesetz über Berufsausbildung. Mit gespanntester Aufmerksamkeit folgte man seinen klaren Ausführungen. Man spürte: was da vorgetragen wurde, das war für diese Frauen wichtigste Berufsangelegenheit, greift stark in ihr persönliches und berufliches Leben ein und findet darum volle Aufmerksamkeit und Verständnis. Das Gesetz selbst scheint uns außerordentlich glücklich zu sein: es vereinigt reiche Einsicht in die beruflichen Notwendigkeiten mit warmem Verständnis für den beruflichen Nachwuchs. Es wird, einmal in Kraft getreten — man rechnet mit dem Jahr 1930, spätestens 1931 — für unser berufliches Bildungswesen von großem Vorteil sein. Es stellt eine glückliche Vereinigung von Zentralismus und Föderalismus dar, indem es ein Bundesgesetz ist, aber die Ausführung den Kantonen überläßt; es sichert sich vor Verknöcherung und Bureaukratismus, indem es den Berufsverbänden weitgehendstes Initiativrecht einräumt. Als Berufsverband gelten sowohl Arbeitgeber- als Arbeitnehmer-Organisationen und beide können mit ihren Wünschen an den Bundesrat gelangen, ohne daß dieser verpflichtet wäre, beide zu hören, um eine Bestimmung gutzuheißen.

Das Gesetz enthält Bestimmungen über die Verpflichtungen der Lehrmeister und Lehrlinge und regelt das Prüfungswesen. Es enthält wenige oder fast keine Arbeiterschutzbestimmungen, welche in einem besondern Gewerbegesetz enthalten sein werden; doch sieht es immerhin für alle Lehrlinge 6 Tage bezahlte Ferien pro Jahr vor und enthält die Bestimmung, daß für die Prüfung von den Lehrlingen keine Gebühren erhoben und daß für die Zeit, welche sie wegen der Prüfung verlieren, keine Lohnabzüge gemacht werden dürfen.

Zur Vertiefung der Berufslehre und zur Feststellung der Berufseignung sind Vorlehrkurse und Anlernkurse vorgesehen, sowie die Möglichkeit und Notwendigkeit von Meisterprüfungen ins Auge gefaßt. Wenn man weiß, wie unmethodisch oft die Lehrlinge in den Beruf eingeführt werden, kann man es nur begrüßen, wenn den Meistern die Gelegenheit geboten wird, sich zu ihrer beruflichen Tüchtigkeit noch einige methodische und pädagogische Kenntnisse anzueignen; es wird ihnen sowie ihren Lehrbefohlenen zum Nutzen gereichen.

Besonders großzügig ist der Abschnitt über die Bundesbeiträge. Der Bund leistet Beiträge an den Betrieb und Unterhalt der öffentlichen und gemeinnützigen Anstalten, welche Berufslehren vermitteln, auch für die Einrichtungen für Mindererwerbsfähige und Anormale (welche Möglichkeiten für Unternehmen wie Arbeitsheim Amrismil oder Heimetli etc.), ebenso an die Anlern- und Umlernkurse, bis zur Hälfte der Ausgaben für die Lehrkräfte und Lehrmittel. Ebenso für die Aus- und Weiterbildung von Lehrkräften und die Instruktionskurse der Prüfungsleiter und Experten. Ferner wird die Hälfte der Kosten der Lehrabschlußprüfungen vom Bund übernommen. Lehrlingen, welche weit weg

---

er sich dann beteiligen würde, lasse er doch sein Geld an vielen Orten arbeiten. — —

Nun fehlte also bloß noch das Auto — weniger zwar des Reliefs wegen, als mit Rücksicht auf die Wage und die schweren Wäsche-Koffer. Diese beiden Artikel machten es unumgänglich. So verkauften wir denn die halbe Bibliothek, während die andere Hälfte in die Pfandleih wanderte, mit samt den wenigen Möbeln, über die wir frei verfügten. Das reichte zur Anzahlung; ja, es verblieb uns sogar darüber hinaus noch ein Rest. Doch war das Auto erst erhältlich in einer Woche, so daß wir bis dahin die großen Artikel noch mußten liegen lassen.

Am ersten Festtag ging jedes von uns für sich allein auf Kundschaft. Wir machten uns um neun Uhr morgens auf den Weg. Ich hatte mir eine stille, kleinbürgerliche Straße mit großen Mietshäusern ausgesucht. Aber als ich in die Straße einbog, da wollten mir all die Häuser wie feindselige, uneinnehmbare Festungen erscheinen. Fast wäre ich wieder umgekehrt. Bloß weil ich mich nicht vor meinem Mann blamieren mochte, läutete ich schließlich in der obersten Etage von Nr. 1.

Eine Frau in mittleren Jahren öffnete die Tür, und ich bot ihr den Likörextrakt an, da er am meisten Provision abwarf, und sagte dazu meinen Spruch vom sinnigen und hochwillkommenen Weihnachtsgeschenk für den Gatten. Ueber die weiteren Vorzüge des Artikels konnte ich mich leider nicht verbreiten; denn die Frau war inzwischen zu sich gekommen und fuhr mir keifend in die Rede: „Ach Gott, Der (gemeint war der Gatte) trinkt ja so schon zu viel!" Da eine derartige, vorzeitige Unterbrechung meinerseits durchaus nicht vorgesehen war, brachte sie mich vollständig aus dem Geleise, so daß ich mich weder mit dem Hautwunder, noch mit den Putzmitteln mehr hervorwagte und wie im Traumwandel eine Treppe tiefer stieg. Dort lautete der Bescheid: „Solches Zeug kaufen wir prinzipiell nicht; wir sind seit zehn Jahren Abstinenten." Und ein wenig wohlwollender Blick streifte meine Tasche und Person. In der ersten Etage schien mir das Glück zu winken: ein hübsches, molliges Frauchen ließ sich von mir die besonderen Vorzüge des Hautwunders (das ich hier zuerst anbot), wie auch des Likörextraktes und der diversen Putzmittel einläßlich auseinandersetzen. Da bringst du endlich etwas an, fühlte ich mich beglückt, und meine Rede floß wie Honigseim. Doch als ich im schönsten Zuge war, unterbrach auch sie mich wieder: „Oh, ich hätte Ihnen gerne etwas abgenommen; ich glaube auch, daß das alles ausgezeichnet ist; aber ein Freund von mir besitzt halt eine Drogerie, und da bekomm ich eben alles zum Ankaufspreis."

Ihre Freundlichkeit hatte mir aber dennoch wohlgetan, so daß ich mit neuem Mut im Parterre läutete. Auf mein Läuten zeigte sich eine steinalte Frau, der ich unmöglich mit Hautwunder aufwarten konnte. So versuchte ich also mein Heil mit den Putzmitteln. „Was Putzmittel haben Sie? Bleiben Sie mir vom Leib damit, das ist doch alles Schwindel!"

In Nr. 3 und 5 erging mirs nicht viel besser. Und nach einer Stunde fand mich mein Mann, als auch er mit deprimierter Miene von seinen Gängen kam, laut schluchzend in unserm Zimmer vor. Er hatte ähnliches erlebt. Geteiltes Leid ist aber halbes Leid; und überdies winkte ja verheißungsvoll das Auto. Wenn wir nur erst das Auto hatten, dann war ja alles anders. Die autolosen Tage mußte man eben als Lehrzeit nehmen.

Es war eine trübe Lehrzeit. Wir trafen uns manchmal mit hängenden Köpfen an Straßenecken und trotteten dann selbander heim.

Doch endlich kam das Auto. Nun kam auch der Erfolg! Das blitzblanke kleine Citröchen schien sichere Gewähr. Und wirklich gings auch ein bißchen besser, so daß wir — nicht immer, aber bisweilen — das Mittagessen verdienten. Fast ausschließlich waren die Putzmittel daran schuld. Mit dem amerikanischen Bodenwasser rieb mein Mann in Anstalten und Schulen gar manchen Quadratmeter Gangboden auf. Wenns dann so sauber hellgelb aus schwarzer Umgebung herausstach, gerieten die Schulabwarte in laute Begeisterung und versprachen, das Mittel bei der Schulmaterialverwaltung bombensicher durchzudrücken — was immerhin ein ferner Hoffnungsschimmer war. Ich selber demonstrierte in Küchen und auf allen möglichen Parketten und habe im Ganzen zehn Flaschen davon verkauft.

Mit den Hauptartikeln hatten wir Pech von Anfang an. Hatte ich keuchend und im Schweiße meines Angesichts die Wäschekoffer die Treppen hinaufgeschleppt, so riefen die Leute schon von weitem: „Nicht auspacken! Nicht auspacken! Ersparen Sie sichs. Wir haben keinen Bedarf." Natürlich hätte ich doch auspacken sollen; aber ich traute mich eben nicht und schleppte so die Ungetümer stets unausgepackt mit mir herum. Und erst die Unglückswage! Der Vertrag mit dem Agenten war allerdings perfekt; auch der Verdienst wäre gar nicht übel gewesen: 125 Franken am Stück. Aber die Bewilligung vom eidgenössischen Eichamt stand noch immer aus (was man uns klüglich verschwiegen hatte), und so durfte die Wage einstweilen überhaupt nicht vertrieben werden. Als dann nach Wochen die Bewilligung endlich eintraf, da war inzwischen im Reise-Bezirk meines Mannes die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen und ein allgemeines Reise- und Hausierverbot erlassen worden.

Auch der Likör-Extrakt erwies sich entschieden als Fehlgriff, und das Hautwunder war nur sofo. An und für sich war das Mittel zwar ausgezeichnet — ich hatte es ausprobiert. Aber „Hautwunder" war zu plump, zu wenig einschmeichelnd, das wollte niemand kaufen. „Rêve du Matin", „Elixir Mona Lisa", „La Merveilleuse" oder sonst etwas Ueberzuckertes wäre viel besser gegangen. Doch als ich dem Fabrikanten bezügliche Vorschläge machte, entrüstete er sich aufs äußerste: „Ich bin ein Deutscher, denke und fühle deutsch; und nie wird meine Erfindung einen französischen Namen tragen. Ehrlich deutsch soll er besagen, was es ist. Etwas Besseres als „Hautwunder" können Sie deshalb gar nicht finden." Sichtlich gehörte der Mann auch zu denen, die das Geld nicht von der Straße aufheben; die Bevürchtung erscheint mir nicht ganz unbegründet, daß sein kleines Laboratorium (Hautwunder inbegriffen) inzwischen vom Schweizerboden längst verschwunden sei.

(Schluß folgt.)

Nach Krankheit
ist
Elchina
das bewährte Stärkungsmittel
Originalpack. 3.75, sehr vorteilhaft Orig.-Doppelpack. 6.50 i. d. Apotheken

vom Schulort wohnen, werden Reise- und Unterhaltsspesen zum Teil vergütet — diese Maßnahme hat besondere Bedeutung für die Lehrlinge in Gebirgsgegenden. Stipendien erhalten Lehrlinge in Mangelberufen, sowie Fachzeitschriften, die sich nicht selbst erhalten können. Ferner werden bedacht die Berufsberatungsstellen, und zwar wird ihnen bis ⅓ ihrer Ausgaben vom Bund bezahlt, in der Erkenntnis, daß die Regelung der beruflichen Nachwuchsfrage nur mit ihrer Hilfe gelöst werden kann. Ganz wesentlich sind die in Aussicht gestellten Beiträge an die Bauten für gewerbliche Schulen; sie betragen bis 20 Prozent der Bausumme, im Maximum 20,000 Fr.

Nach den gleichen Grundsätzen gewährt das Bundesgesetz Subventionen für die hauswirtschaftliche Ausbildung, obgleich diese juristisch nicht in dieses Gewerbegesetz hineingehört. Wir Frauen haben es sicher zu einem großen Teil Herrn Dr. Böschenstein zu verdanken, der nicht nur Referent über das neue Gesetz ist, sondern auch einer seiner eifrigsten Verfasser und Redaktoren. Wir wollen ihm damit danken, daß wir uns erneut für die weibliche Fortbildungsschule einsetzen, denn für einen Gesetzgeber kann es wohl keine größere Genugtuung geben, als daß das Volk mit Verständnis die durch das Gesetz gebotenen Möglichkeiten ausnützt. A. K.-F.

Basellandschaftlicher Frauentag.

Die Frauenzentrale Basel, Abteilung Baselland, hat in Verbindung mit dem Verein der Freundinnen junger Mädchen auf Ende Oktober einen Frauentag nach Liestal einberufen, der außerordentlich gut besucht war; statt der erwarteten 250 Gäste waren mehr als 500 gekommen. Die Präsidentin, Frau Dr. Berger-Schreiber, Liestal, sprach in ihrer Begrüßungsansprache von dem großen Wandel in den Anschauungen, noch vor 20 Jahren wäre eine solche Massenzusammenkunft von Frauen, besonders von Landfrauen undenkbar gewesen, sie wies aber auch darauf hin, wie die vermehrte Freiheit der heutigen Frau auf wirtschaftlichem wie auf sozialem Gebiete zum Wohle der Familie und der Gesellschaft mehr und mehr ausgenützt werden müsse, dabei sei das Hauptaugenmerk auf die hauswirtschaftliche Ausbildung der jungen Mädchen zu lenken, über die dann, im Speziellen über die Hausdienstlehre, Fräulein Rosa Neuenschwander, unsere bekannte Leiterin der Saffa und bewährte Berufsberaterin, in eindringlicher Weise zu den vielen hundert Frauen sprach. Die Institution der Hausdienstlehre ist unsern Leserinnen wohl bekannt, wir dürfen es uns deshalb versagen, näher auf den Vortrag Fräulein Neuenschwanders einzugehen. Nur das möchten wir zum Beweise, wie wohltätig die Hausdienstlehre zu wirken im Stande ist, hervorheben, daß in Bern seit 1921 über 500 Hausdienstlehrtöchter ausgebildet worden sind, wovon ⁷/₈ nach der Lehrzeit im Hausdienst bleiben wollten, gewiß ein gutes Zeugnis für den Wert der Hausdienstlehre. — Nach einem gemütlichen „Zobe" gab Frau Pfarrer Lotz, Präsidentin der Sektion Baselland des Vereins der Freundinnen junger Mädchen einen kurzen Ueberblick über die Arbeit des Vereins und erklärte den sehr geschickt aufgenommenen Propagandafilm „Mädchenschicksale", der die verschiedenen Werke des Vereins (Bahnhofwerk, Heim, Stellenvermittlung) ausgezeichnet illustrierte. Mit der Aufforderung, die segensreiche Tätigkeit des Vereins durch Beitritt zu unterstützen, schloß die sehr gelungene Tagung.

Die Zürcher Frauenzentrale
hat kürzlich wieder eine ihrer stark besuchten
Delegiertenversammlungen
in der Spindel abgehalten, an der Frau Ragaz über den Kongreß der internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit in Prag berichtete und Frau G. Hämmerli über die Tagung des Bundes schweiz. Frauenvereine in Herisau, Tagungen, über die unsere Leserinnen durch unser Blatt bereits ausführlich orientiert worden sind. Mit Dank wurde auch des Antrages von Dr. Müller zum Strafgesetz gedacht, es solle der Mann, der eine von ihm geschwängerte Frau im Stiche läßt, mit Gefängnis bestraft werden. Im fernern orientierte Frau Dr. Walthart die Delegierten über die stattliche Bibliothek der Zürcher Frauenzentrale, die bereits etwa 2000 Broschüren und Bücher aus dem Gebiete der Frauenbewegung umfaßt, worunter namentlich auch Novitäten. Die Bücher sind jedermann zugänglich. Von der Präsidentin, Fräulein Fierz, wurde schließlich noch auf die Wärme- und Arbeitsstube wie auch auf das Vermittlungsbureau für ältere Arbeitslose hingewiesen, die beide von der Zürcher Frauenzentrale im Hause Steinmühlegasse 1 betrieben werden. Die Frauenzentrale sieht viel dringende Winterarbeit vor sich, das Mitdenken und Mittragen aus recht weiten Kreisen ist ihr immer eine große Hilfe.

Uebrigens wird die Zürcher Frauenzentrale wohl nicht mehr allzu lange in dem uns allen so wohlbekannten Hause an der Talstraße bleiben. Das Haus, in dem sie unter sehr günstigen Bedingungen zur Miete war, ist verkauft worden und die Frauenzentrale muß sich nach einem neuen Heime umsehen, das womöglich auch wieder der sozialen Frauenschule und dem Frauenberufsamt Unterkunft gewähren soll. Die Frauenzentrale hat nun im Sinne, das am **Schanzengraben** gelegene Haus **Nr. 29** zu erwerben. Anzahlung, Umbauten und Neueinrichtungskosten sind durch Beiträge à fonds perdu zusammenzulegen; die Hälfte der Summe werden die Mitglieder der Frauenzentrale zusammenlegen, um die andere Hälfte soll der Stadtrat angegangen werden. Dieser hat bereits dem großen Stadtrat den Antrag gestellt, der Frauenzentrale den verlangten Beitrag zu gewähren, „da die Frauenzentrale unbestrittenermaßen der Wohlfahrt der städtischen Bevölkerung dient".

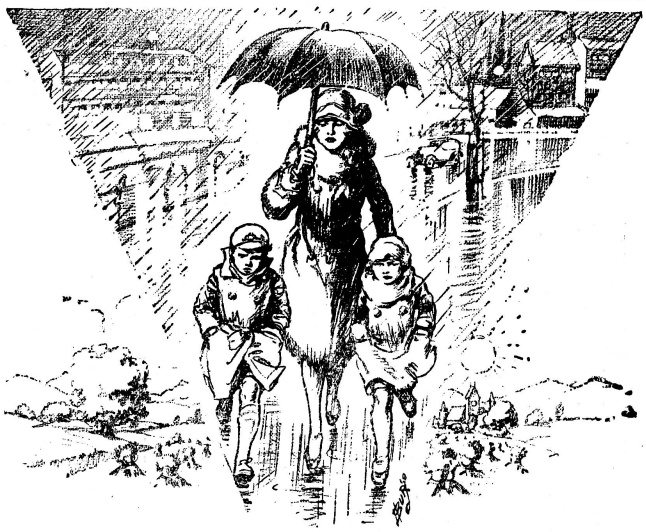
Von Kursen:

Einen Kurs über das kommende eidgen. Strafgesetz in 4 Vorträgen veranstaltet demnächst die Zürcher Frauenzentrale in Verbindung mit 7 andern Frauenvereinigungen der Stadt Zürich. Herr Prof. **Dr. Hafter** wird sprechen über: Welche Neuerungen bringt das eidg. Strafgesetz; **Dr. Briner,** Vorsteher des kantonalen Jugendamtes, über: Wie schützt das Strafgesetz das Kind?; **Dr. E. Hauser,** Jugendanwalt, über: Wie behandelt das Strafgesetz jugendliche Rechtsbrecher? Ueber einen 4. Vortrag über den strafrechtlichen Schutz der Frauen, Art und Vollzug der Strafe und Wünsche zum kantonalen Einführungsgesetz fehlen noch die nähern Details, sie werden später bekannt gegeben. Der Kurs beginnt schon Freitag den **8. November,** abends **8 Uhr,** und findet in der Spindel, **Talstraße 18,** statt.

Versammlungen

Zürich: Donnerstag den 14. November, 20 Uhr, in der Aula des Hirschengrabenschulhauses: Staatsbürgerkurs Zürich:
Die Frau als Trägerin von Kaufkraft.
Vortrag von Frau Dr. Elsa Gasser-Pfau.

Redaktion.
Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19. Telephon 2513.
Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon: Hottingen 2608.



Macht Euch wetterfest!

Abhärten und Anpassen, beides ist nötig, wenn wir den Winter gesund überdauern wollen. Kalte Abwaschungen und viel Bewegung im Freien, das ist das erste, gute wärme- und kräftespendende Nahrung das zweite Erfordernis

Sorgen Sie für Abhärtung und lassen Sie Ovomaltine für das Andere sorgen. Eine Tasse Ovomaltine zum Frühstück verschafft Ihnen in angenehmer Form die Energie und Wärme, die Sie brauchen, um der Unbill der Jahreszeit zu trotzen.

Ovomaltine enthält nicht nur sämtliche wertvollen Nährstoffe im zweckmässigsten Verhältnis, sondern auch in aufgeschlossener, leicht und vollständig assimilierbarer Form. Sie ist zudem reich an Nährsalzen, Diastase, Lecithin und Vitaminen.

A 59

OVOMALTINE
stärkt auch Sie!
In Büchsen zu Fr. 2.25 und Fr. 4.25 überall erhältlich.
Dr. A. WANDER A.-G., BERN

Denke daran,
daß jetzt die Zeit beginnt, wo Regen und Wind unwirsch und mit heimtückischem Pfeifen um die Ecke wehen und Du Erkältungsgefahren besonders ausgesetzt bist.
Handle danach
und schütze Dich vor Erkältungen und ihren bösen Folgeerscheinungen.
Dein Grundsatz soll daher sein:
rechtzeitig
Aspirin-Tabletten
nehmen!
Achten Sie darauf, daß jede Packung und Tablette das BAYER-Kreuz trägt.
Preis für die Glasröhre Frs. 2.—
Nur in Apotheken erhältlich.
BAYER

Diese vorzüglichen Produkte sind auch Ihnen unentbehrlich:

T+T Würze ist durch ihre vorzügliche Zusammensetzung in den feinsten Küchen unentbehrlich geworden; zum Würzen von Suppen, Saucen, Fisch-, Fleisch-, Gemüse- und Konserven-Gerichten.

T+T Bouillon-Würfel durch kochendes Wasser verdünnt, ist einer selbstgemachten würzigen Fleischbrühe ebenbürtig. In wenigen Minuten erhalten Sie eine Bouillon von feinstem Geschmack.

T+T Sülz-Aspik, ist eine Trocken-Konserve und kann in 20 Minuten zu einer schmackhaften Sülz, Fleischgelees, Aspiks, zubereitet werden. — Unbegrenzt haltbar, stets gebrauchsfertig.

T+T Suppen sind nahrhaft, wohlschmeckend, billig und in über 36 Sorten für jeden Geschmack erhältlich. Eine kurze Kochzeit genügt, um eine dieser vorzüglichen Suppen zu erhalten.

Erholungsheim Rosenhalde
Hünibach
(zwischen Thun u. Hilterfingen). Prachtvoll erhöhte Lage am rechten Seeufer, Freundliches Heim für Erholungs- und Pflegebedürftige. Diätkuren. Bäder. Zentralheizung. Sorgfältige Pflege und Aufsicht durch diplom. Rotkreuzpflegerin. — Pensionspreis Fr. 8.50 bis 10.—. Jahresbetrieb. Beste Referenzen.
PROSPEKTE durch Schwester R. MADER.

Welche Frau hilft uneigennützig mit ca. Fr **2000.—** arbeitsfreudiger, Fünfzigerin eine Existenz gründen? (Frauenerholungsheim im B.-Oberland). Zukunftsreiches Unternehmen. Offerten erb. unt. Chiffre **1151** an OVAG A.-G., Zürich, Tödistr. 9.

Ferien- od. **Erholungsgelegenheit** in **Arosa**
Privat-Pension von Schwester Härlin
Tel. 209 **Villa Bergheim** 15 Betten
kleines gemütliches Heim für Damen u. junge Mädchen.

Bestellschein

An die Redaktion des
Jahrbuches der Schweizerfrauen
Rennweg 55
Basel

Unterzeichnete bestellt hiemit .....Exemplar.....
des
Jahrbuches der Schweizerfrauen 1928/29
zum Vorzugspreise von Fr. 5.— per Exemplar.
Unterschrift: Name u. Vorname (bitte deutlich schreiben!)

.....

Genaue Adresse:

.....

Bestellungen zum Vorzugspreise müssen vor dem 1. November der Redaktion zugestellt werden. Nach diesem Datum und im Buchhandel kostet das Exemplar Fr. 6.—.

Der Versand geschieht gegen Nachnahme, wenn der Betrag nicht zuzüglich 30 Rp. für Porto zugleich mit der Bestellung auf Postcheckkonto V/1767 Basel einbezahlt worden ist.

Diesen Bestellschein ausschneiden und mit 5 Rp. frankiert als Drucksache in offenen Kuvert an obige Adresse einsenden.

INSTITUT HUMBOLDTIANUM
Handelsfachschule, Gymnasium
Sekundarabteilung. Kleine Klassen
BERN, Schloßblistr. 23, Tel. Bw. 34.02